

Helga Abret

Der Schinderhannes - ein ‚grenzüberschreitender‘ Räuber

Zweihundert Jahre Schinderhannes - Literatur diesseits
und jenseits des Rheins

In den letzten zwanzig Jahren bin ich wiederholt dem Schinderhannes begegnet – in der Literatur, meine ich. Die letzte Begegnung vor drei Jahren war so unerwartet wie die erste und erfolgte beim Durchblättern einer während der Rheinlandbesetzung von der französischen Besatzungsbehörde herausgegebenen zweisprachigen Zeitschrift, der *Revue Rhénane/ Rheinische Blätter*, die sich wiederholt mit dem von den Franzosen exekutierten Räuber beschäftigte. Und ich frage mich, warum sich wohl die *Revue Rhénane*, die nicht nur kulturelle, sondern selbstverständlich auch politische Ziele verfolgte, für den Schinderhannes-Stoff interessiert hatte?

Was mich, die ich immer in Grenzregionen gelebt habe, am Schinderhannes- Stoff interessiert, ist zum einen die Tatsache, dass dieser Räuber eine Art Grenzgänger war, der die Grenze, die der Rhein zu seinen Lebzeiten geographisch und politisch bildete, immer wieder überschritt und in seine Überlebensstrategie – letztlich freilich vergeblich – einbezog. Zum anderen waren, auch das weckte mein Interesse, Leben und seine Taten dieses Räubers von Anfang an ein grenzüberschreitendes Thema, das in deutschen Landen, vor allem im südwestdeutschen Raum, wiederholt ideologisch instrumentalisiert wurde, wenn es um das Nachbarland Frankreich ging. Doch auch in Frankreich griff man zuweilen in politischer Absicht auf den Schinderhannes- Stoff zurück, verständlicherweise weit seltener, denn die Ereignisse spielten sich an der östlichen Peripherie ab, in einer von Paris aus gesehen fast exotischen Ferne.

Unter dem im Untertitel genannten Begriff “Literatur” verstehe ich vorrangig die zahlreichen fiktiven Bearbeitungen des Stoffes, die bis in die Gegenwart hinein, die diesen regionalen, an beiden Ufern des Rheins verankerten Mythos lebendig gehalten, reaktiviert und reorientiert haben. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um das, was man in Deutschland als Trivilliteratur, in Frankreich weniger pejorativ als *littérature populaire*, bezeichnet, um Literatur also, die von den Germanisten auch heute noch wenig beachtet wird. Allerdings klammere ich die

wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu diesem Thema - meist handelt es sich um Arbeiten von Historikern und Volkskundlern - nicht aus, die im übrigen vom Zeitgeist nicht weniger beeinflusst sind als die der Fiktionen.

* *
*

Der historische Schinderhannes

Johannes Bückler, im Taunusort Miehlen geboren, vermutlich 1777,¹ wuchs in einer wirren und für das Rheinland traumatischen Zeit auf. In den auf die Französische Revolution folgenden sogenannten “Revolutionskriegen”, die im April 1792 begannen, wurde die Gegend um den Niederrhein bis zur Mosel und der ganze Hunsrück in raschem Wechsel von französischen und deutschen Truppen besetzt und wieder geräumt, wobei Soldaten beider Lager stahlen und plünderten und ein Menschenleben wenig galt.

Nachdem Österreich am 17. Oktober 1797 in die Abtretung des linken Rheinufers eingewilligt hatte, wurde im Dezember desselben Jahres der Rhein Zoll- und Kriegsgrenze. Auf der linken Rheinseite entstanden vier Departements, in denen das französische Gesetzbuch am 10. Juni 1798 in Kraft trat. Es genügte also, das Rheinufer zu wechseln, um sich mit einer anderen Gerichtsbarkeit konfrontiert zu sehen.

Der junge Bückler war zunächst einer der vielen Diebe, die Lebensmittel aus französischen Proviantwagen stahlen. 1796 nahm er Kontakte zu der Bande um Philipp Mosebach auf, der sein eigentlicher Lehrmeister wurde, und war an zahlreichen Pferdediebstählen, Einbrüchen und Raubüberfällen beteiligt. Im Juli 1798 wurde er verhaftet, entkam aber aus dem Gefängnis in Saarbrücken. Im Februar 1799 nahm man ihn erneut fest und sperrte ihn

¹ Zum Leben des Schinderhannes vgl. das Buch von Peter Bayerlein: *Schinderhannes-Chronik*. Von Miehlen bis Mainz. Mainz: Verlag Ernst Probst, 2003. Ergänzt wird die Biographie durch ein *Schinderhannes-Ortslexikon*. Von Abentheuer bis Züsch. Mainz: Verlag Ernst Probst, 2003. Bayerlein argumentiert für das Geburtsjahr 1777, doch gibt es Biographen, die für das Jahr 1779/ 80 und sogar 1783 plädieren.

in den Wehrturm von Simmern ein. Nach sechs Monaten gelang ihm wiederum die Flucht, bei der er sich ein Bein brach.

Bücklers eigentliche Karriere als Räuberhauptmann begann erst nach seiner abenteuerlichen Flucht aus dem Turm in Simmern. Die Schinderhannes- Bande, wie sie bald nach ihrem Anführer genannt wurde, ging, verglichen mit der gefürchteten und professionell arbeitenden Niederländer Bande, die zwischen Friesland und Bayern, Paris und Niedersachsen operierte,² dilettantisch vor und beschränkte sich auf einen Aktionsradius von maximal 80 km.³ Unter den Mitgliedern verdient besondere Erwähnung der Schuster Leyendecker aus Lauscheid, den Bückler seit 1797 kannte. Leyendecker, der wegen eines verkürzten Beins hinkte, war einer der wenigen, der wie Bückler lesen und schreiben konnte. Zu dieser Zeit griffen die deutschen Banden, auch die des Schinderhannes, zu einer besonderen Art der Folterung, die bei den französischen Banden, gang und gäbe war. Sie bestand darin, Hände, Füße oder Achselhöhlen ihrer Opfer anzusenken. Die *chauffeurs*, so nannte man sie in Frankreich, wußten, dass sie, auch wenn sie ihre Opfer unmenschlich quälten, nach dem 1791 in Kraft getretenen *Code pénal* höchstens mit einigen Jahren Gefängnis zu rechnen hatten. Da immer mehr Menschen in Furcht vor dieser höchst wirksamen Tortur lebten, wurde am 18. Januar 1798 vom Konvent ein Gesetz erlassen, das Einbruchdiebstahl mit dem Tod bestrafte. Dieses Gesetz galt auch auf dem linken Rheinufer und erklärt, warum die Räuber es vorzogen, auf der rechten Rheinseite verurteilt zu werden, wo Todesstrafe ‚nur‘ auf Mord stand.

² Die Niederländer Bande (ihr Anführer war Abraham Picard), bestand fast ausschließlich aus Juden. Wie bereits Carsten Küther (siehe folgende Anmerkung) feststellt, widerlegt diese Bande, die sich hin und wieder dem französischen Militär widersetzte, das Klischee vom unkriegerischen, feigen Juden. – Bückler hat zweimal mit dieser jüdischen Bande zusammengearbeitet, so beim Überfall auf das Posthaus bei Würges.

³ Vgl. dazu die kartographischen Abbildungen in Carsten Küthers Buch *Räuber und Gauner in Deutschland*. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Göttingen, 1976. Neuausgabe 1987.

Im April 1800 machte Bückler die Bekanntschaft von Julia (Julie, Julchen) Bläsius (auch Blasius, 1781-1851) aus Weiherbach, der Tochter eines Musikers, die mit ihrer Schwester Margarethe auf Märkten auftrat. Mit ihr lebte er ungestört im Sommer 1800 einige Wochen auf der Schmidburg und Ende August auf dem Kallenfelder Hof, wo er Deputationen empfing und sich über die Gendarmen lustig machte, die auf der Suche nach ihm auf der unter dem Hof gelegenen Straße vorbeizogen. Im Sommer 1801 begann er mit der Erpressung von Schutzgeldern, das heißt, er ließ durch Boten sogenannte "Sicherheitsbriefe" überbringen, die er mit "Johannes durch den Wald" signierte. Dieses immer übermütiger werdende Räuberleben – seit 1800 läßt sich bei Bückler eine gewissen Hybris feststellen – sollte nicht von Dauer sein.

Nach dem Frieden von Luneville am 9. Februar 1801 nahmen die Franzosen die Verwaltung der linksrheinischen Gebiete streng in die Hand, so dass die Bande nach Überfällen auf dem linken Rheinufer immer rasch auf das rechte Ufer übersetzte. Im Dezember 1801 wurde der Jakobiner Jean Bon Saint-André zum Generalkommissär für die vier rheinischen Departements ernannt. Er führte, um dem Räuberunwesen Herr zu werden, neue Methoden ein. Um Informationsflucht zu verhindern, schrieb er seine Berichte selbst und setzte in seinem Departement aus Frankreich zurückgekehrte deutsche Jakobiner ein, die mit den rheinischen Verhältnissen vertraut waren. Auch übertrug er jedem *Maire* (Bürgermeister) die Verantwortung für die in seiner Gemeinde verübten Verbrechen. Die Folge war, dass die Bevölkerung bei Überfällen auf Juden nicht mehr, wie es vorher üblich war, wegschaute. Jean Bon Saint-André verstärkte auch die Paßkontrollen, begann mit dem Bau einer großen Straße von Mainz nach Koblenz, die Überfälle erschweren sollte und organisierte nach französischem Vorbild ein Spitzelwesen, das 1801, nach der Polizeikonferenz zu Wetzlar, auch das rechtsrheinische Gebiet erfaßte, so

dass man von einer ersten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bei der Verbrechensbekämpfung sprechen kann, allerdings unter französischer Regie.

In die Enge getrieben, lernte Bückler nun, wie alle, die auf Massenbasis setzen, das Umschwenken der Sympathien kennen. Sein guter Stern verließ ihn. Mehrere Aktionen, bei denen er immer brutaler vorging – so bei dem Überfall auf die Kratzmühle bei Merxheim in der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1802 – mißlingen. Die französische Sicherheitsbehörde erließ am 11. Mai 1802 einen Steckbrief, und Bückler wurde am 31. Mai im Rechtsrheinischen festgenommen. Trotz seiner Bitten, ihn rechtsrheinisch vor Gericht zu stellen, liefert man ihn, die schwangere Julia Bläsius⁴ und einige Mitglieder seiner Bande am 15. Juni 1802 an die Franzosen aus.

Die Gruppe wurde nach Mainz eskortiert und dort in den sicheren Holzturm gesperrt. Bei den Verhören (54 Einzelsitzungen) ermutigte der Untersuchungsrichter Wilhelm Wernher (gleichfalls ein deutscher Jakobiner) Bückler, Mitschuldige zu entlarven, was dieser bereitwillig tat. Auf Wernhers Rat hin richtete er sogar ein Gnadengesuch an den *Citoyen Premier Consul*, in dem er seine Geständigkeit hervorhob und Frankreich seine Dienste im Kampf gegen England anbot.

Da alle Aussagen der 64 Angeklagten und der an die 400 Zeugen ins Französische übersetzt und die Protokolle in deutscher und französischer Sprache gedruckt werden mußten,⁵ vergingen sieben Monate bis zum Prozeß, der vom 24. Oktober bis zum 19. November 1803 unter Vorsitz des Jakobiners Georg Friedrich Rebmann stattfand. Schinderhannes und 19 seiner Kumpane (Leyendecker, die “graue Eminenz“ hatte sich schon im

⁴ Bückler heiratete Julia Bläsius im Gefängnis ; sein Sohn Franz Wilhelm wurde am 1. Oktober 1802 geboren. Er durfte während der Gefangenschaft seine Frau wiederholt sehen und mit seinem Kind spielen.

⁵ *Procédure instruite par le Tribunal Criminel spécial établi à Mayence pour le département du Mont-Tonnerre*. Mayence: C. F. Pfeiffer et Th. Zabern, o. J. [1803], 6 Bde.

März 1802 abgesetzt) wurden zum Tode verurteilt.⁶ Die Hinrichtung fand am 21. November 1803 an einem “neblicht nassen Tag” in Mainz auf dem Richtplatz vor dem Weisenauer Tor in Anwesenheit einer riesigen Menschenmenge statt und war von den Franzosen als abschreckendes Spektakel gedacht. Die Guillotine, diese während der Französischen Revolution vom Konvent eingeführte moderne und angeblich humane Köpfmaschine, die auch im Linksrheinischen verwendet wurde, scheint effektiv gearbeitet zu haben. Johann Nicolaus Becker, Sicherheitsbeamter des Bezirks von Simmern, der 1804 eine *Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins* veröffentlichte, eine unumgängliche Quelle für jeden, der sich mit dem Thema Schinderhannes beschäftigt, behauptet, die 20 Köpfe der Räuber seien in 26 Minuten gefallen!

Die Entstehung des Schinderhannes-Mythos

Warum das spontane, über zwei Jahrhunderte anhaltende Interesse für einen Räuber, der in der wirren Zeit um 1800 nur einer unter Vielen war und bald – sieht man von dem der Phantasie des jungen Schillers entsprungenen Karl Moor ab – zum bekanntesten deutschen Räuber avancierte. Diese Frage hat man sich immer wieder gestellt, und es gibt dafür “ein Bündel von Motiven”.⁷

Das Interesse erklärt sich zum einen aus der Person des Johannes Bückler, der nach dem Urteil seiner Zeitgenossen gut aussah und einen gewissen Charme besaß. Keinesfalls bäuerisch, sondern liebenswürdig und anpassungsfähig erschien er den meisten auch während des Prozesses, wo man ihm die Rolle des kühnen Räuberhauptmanns ebenso abnahm wie die des eleganten Kavaliers oder des rührenden Familienvaters, als den ihn die

⁶ Beyerlein listet auf mehreren Seiten die von Bückler gestandenen Verbrechen auf. Wie Anm.1, S. 174 ff.

von Karl Mathias Ernst gemalte Familienidylle zeigt. Und Bückler starb – ganz gleich, für welches der in Frage stehenden Geburtsdaten man sich entscheidet – so jung, daß der Eindruck blieb, es sei von den Franzosen ein blühendes Leben gefällt worden.

Zu dem “Bündel von Motiven” gehören auch die Aktionen des Räubers. Dieser griff – wie alle Banditen, möchte man sagen – Menschen an, die etwas besaßen, sei es Vieh oder Pferde, Geld oder Sachwerte. So entstand die Legende vom Feind der Reichen und dem großherzigen Helfer der Armen. Die Tatsache, dass unter den Ausgeraubten oft jüdische Händler waren, machte den Räuberhauptmann bei der nicht gerade judenfreundlichen Landbevölkerung beliebt und wurde in der Folge immer wieder ideologisch instrumentalisiert.

Da Bückler vorrangig auf der linken Rheinseite operierte, geriet er notgedrungen mit der französischen Obrigkeit in Konflikt, wurde von den Franzosen gejagt und auf ‚französische Art‘ exekutiert. Viele seiner Landsleute empfanden die Todesstrafe als ungerecht und waren überzeugt, der Räuberhauptmann wäre auf der anderen Rheinseite – wo er ohne Zweifel geschickt seine franzosenfeindlichen Aktionen hervorgehoben hätte – mit dem Leben davongekommen. Der Schinderhannes- Stoff ließ sich also zu nationalistischen oder chauvinistischen Zwecken mißbrauchen, wobei man antisemitische und frankophobe Tendenzen problemlos miteinander verknüpfen konnte, denn die von den Franzosen eingeführte Judenemanzipation stieß bei der deutschen Bevölkerung keineswegs nur auf Zustimmung.

Der regionale Kontext förderte gleichfalls die Entstehung dieses Mythos. Die verunsicherte, orientierungslose Landbevölkerung an beiden Rheinufern, die wechselseitig von französischen und kaiserlichen Soldaten ausgeplündert wurde, die mal deutschen, mal französischen Gesetzen

⁷ Helmut Mathy: *Der Schinderhannes*. Zwischen Mutmaßungen und Erkenntnissen Mainz: Verlag

gehorschen mußte und deren Ohren die schönen Worte “Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit” hohl klangen, sah im Schinderhannes einen der Ihren, der es im Unterschied zu ihnen wagte, jegliche Obrigkeit, sei es die französische, sei es die deutsche, auf oft sehr einfallsreiche Weise zum Narren zu halten.

Und nicht zuletzt hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach dem ungeheuren Triumph von Friedrich Schillers Bühnenstück *Die Räuber*,⁸ Räuberliteratur bei breiten Schichten der Bevölkerung Konjunktur.

Damit ein Mythos entsteht, muss die historische Wahrheit korrigiert werden. Bückler überfiel keineswegs nur Reiche, sondern er nahm, was er fand. Zwar griff er während eines bestimmten Zeitraums vorwiegend jüdische Händler an, doch schonte er keinesfalls Christen, ja absolut gesehen waren unter seinen Opfern mehr Christen als Juden. Die nicht zu leugnenden Grausamkeiten und Folterungen bei den Überfällen wurden in der Folge meist mit der Behauptung verbunden, der Räuberhauptmann habe sich selten daran beteiligt, ja sogar versucht, Morde zu verhindern. Verdrängt, verschwiegen oder entschuldigt wurde auch, daß der kühne Räuber nach seiner Festnahme zu allem bereit war, um seinen Kopf zu retten. Er verriet Kumpane, Hehler und Fluchthelfer, was die hohe Anzahl der Angeklagten erklärt.

Selbstverständlich war Bückler auch nicht der Widerstandskämpfer gegen die Franzosen, zu dem er schon vor seiner Hinrichtung stilisiert wurde. Keiner seiner Überfälle war politisch motiviert, und in seinem an den Ersten Konsul gerichteten Gnadengesuch hatte er sogar, wie bereits erwähnt, dem Erbfeind seine Dienste im Kampf gegen das “perfide England” (diesen Ausdruck verwendet er selbst) angeboten.

Philipp von Zabern, 1989, S. 52.

⁸ Der Text war 1781 zur Ostermesse auf Kosten des Verfassers erschienen. Die Bühnenaufführung der *Räuber*, der Schiller heimlich beiwohnte, fand am 13.1. 1782 im Mannheimer Nationaltheater statt.

In seiner bereits genannten *Actenmäßigen Geschichte* [...] hat J. N. Becker versucht, gegen das retuschierte Schinderhannes- Bild, das sich bereits vor der Hinrichtung abzeichnete, anzuschreiben. Wiederholt weist er auf Bücklers “Kleinherzigkeit”, ja “Feigheit” an Hand von konkreten Beispielen hin. Auch daß Bückler nur Juden angegriffen haben, wird von ihm als Vorurteil bezeichnet. Dieser habe sich wenig um die Religion der Überfallenen geschert, ihn interessierte nur der Geldbeutel. Am Ende seines Buches schreibt er: “Die Leser in fernen Gegenden werden hoffentlich ihre Meinung über den großen Helden, von dem man in einem beträchtlichen Teile von Europa mit Auszeichnung oder wohl gar mit Bewunderung sprach, ändern.”⁹ Das war nicht der Fall. Der Mythos triumphierte über die historische Wahrheit.

Über die um 1800 beliebte literarische Räubergestalt des Rinaldo Rinaldini schrieb Müller-Fraureuth, dieser sei “ein Gewebe von Großmut und Schande, Edelthaten und Verbrechen, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.”¹⁰ Dasselbe ließe sich von Bückler sagen, doch vermutlich haben gerade die in der historischen Gestalt enthaltenen Widersprüche und Spannungen diesen regionalen Mythos lebendig gehalten.

Zwischen Unterhaltung und politischer Instrumentalisierung: Tendenzen der Schinderhannes- Literatur im 19. Jahrhundert

In der im 19. Jahrhundert veröffentlichten Schinderhannes- Literatur waren alle literarischen Gattungen vertreten. Den Auftakt gaben Lieder, die

⁹ Johann Nicolaus Becker: *Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins*. Enthaltend die Geschichte der Moselbande und der Bande des Schinderhannes. Cöln, 1804, S. 152.

¹⁰ Carl Müller-Fraureuth: *Die Ritter- und Räuberromane*. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung, 1965, S. 78.

bereits vor der Hinrichtung auf den Gassen gesungen wurden.¹¹ Der blutrünstige Stoff eignete sich gleichfalls für den Bänkelsang, doch sind keine Moritentafeln erhalten.¹²

Ogleich einige volkstümliche Bühnenstücke über den Schinderhannes bekannt sind,¹³ dominierten im 19. Jahrhundert epische Adaptationen. Bereits 1802, also noch vor Bücklers Tod, veröffentlichte der auf dem Gebiet der Räuber- und Schauerromantik erfolgreiche Erfurter Rechtsanwalt Ignaz Ferdinand Arnold (1774-1812) den Roman *Der berühmte Hauptmann Schinderhannes, Bückler genannt. Ein wahrhaftes Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini*.¹⁴

Am erfolgreichsten waren Volksbücher, die den Stoff nicht selten mit Räuberanekdoten anderer Länder und anderer Zeiten anreicherten. Das aus den Jahren 1804/1805 stammende Volksbuch von Wilhelm Raible¹⁵ führt den Reigen an. Raibles Schinderhannes ist eine ambivalente Gestalt, ein listiger Schelm, der aber auch feige, brutal oder grausam sein kann. Das verbindet ihn, wie auch die auffällig judenfeindliche Tendenz, mit anderen Volksbüchern. Die Juden seien die liebsten Opfer des Schinderhannes, „weil sie bei der ganzen Bevölkerung so verhaßt und verachtet waren, daß wegen gegen sie verübter Verbrechen nicht ernstlich an eine Verfolgung gedacht wurde.“¹⁶ Durchgehend geschönt wird bei Raible das Bild der Julia Bläsius, die zunächst das Räuberleben des Schinderhannes ignoriert und, als sie davon erfährt, aus Liebe bei ihm bleibt. Allerdings fehlt Raible

¹¹ Einige Lieder zitiert Manfred Franke in seinem Buch *Schinderhannes: das kurze wilde Leben des Johannes Bückler*. Hildesheim: Claassen, 1993, S. 307 ff.

¹² Die von Carl Zuckmayer im Winter 1922 bei einer literarischen Matinee in Kiel gezeigte und oft reproduzierte Moritentafel ist von diesem selbst entworfen worden.

¹³ Mehrere deutsche und ein französisches Bühnenstück nennt Manfred Franke in seiner Schinderhannes-Dissertation: *Der Schinderhannes in der Volksüberlieferungen*. Eine volkscundliche Monographie. Frankfurt am Main, 1958.

¹⁴ Im selben Jahr hat Arnold auch Schillers *Räuber* in einen grausigen Roman verwandelt, in dem, wie Müller-Fraureuth schreibt, „Blut wie Wasser“ floß.“ Wie Anm. 10, S. 87.

¹⁵ Wilhelm Raible: *Gaunerstreiche, Grausamkeiten und Mordthaten des furchtbaren Räuberhauptmanns Johannes Bückler genannt Schinderhannes und seiner Genossen, oder die Mosel- und Birkenfelder Räuberbande*. Fürs Volk erzählt. Reutlingen: Enßlein und Laiblin, o. D. [ca. 1804].

¹⁶ Wie vorhergehende Anmerkung, S. 85.

das moralisierende Ende, das dann typisch für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfaßten Volksbücher wird. Entweder ermahnen deren Autoren die jugendlichen Leser, es nicht so schlimm zu treiben wie der junge Bückler, oder sie wenden sich mit erhobenem Zeigefinger an die Eltern und erinnern sie an ihre Pflichten als Erzieher.

Der Schinderhannes- Stoff diente jedoch im 19. Jahrhundert nicht nur der Unterhaltung und Erbauung, er wurde in einer Zeit des erwachenden Nationalismus auch ideologisch in Dienst genommen. Als Beispiel bietet sich ein dickleibiger Roman von G. Berthold aus dem Jahr 1853 an. Unter dem harmlos klingenden Titel *Schinderhannes und seine Gesellen*¹⁷ verbirgt sich ein ausgesprochen chauvinistisches Werk, in dem die historischen Fakten nach Gutdünken verfälscht werden mit dem Ziel, im Leser Haß gegen Franzosen und Juden zu schüren.

Im ersten Kapitel "Eine Kriegsszene" wird das Haus der Familie Bückler, bei der Karoline, die Verlobte des jungen Johannes, auf Besuch ist, von französischen Marodeuren überfallen. Dann taucht ein Offizier auf, packt sich Karoline und streckt Bückler, der zu ihrer Verteidigung herbeispringt, mit einem Kolbenstoß nieder. "Parbleu!" schrie der Offizier, "verdammter Bauer, Du wirst keinem Franzosen mehr in den Weg treten. Komm Liebchen, du sollst mir das langweilige Lagerleben versüßen."¹⁸ So endet das erste Kapitel, das mit den gängigsten Stereotypen die französische Armee betreffend arbeitet: die französischen Soldaten sind vulgäre Diebe, die Offiziere nur an galanten Abenteuern interessiert.

Im zweiten Kapitel "Ein Jude", kommt der Wucherer Moses, begleitet von Isaak, einem schielenden Burschen, in das Haus der Bücklers, die ihm Geld schulden, und konfisziert die gesamte Habe. Als der Vater die Nachbarn rufen will, droht Moses, ihnen die Franzosen auf den Hals zu schicken.

¹⁷ G. Berthold: *Schinderhannes und seine Gesellen*. Charaktergemälde aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts. Dresden: Titel & Wolf, o. D. [1853].

¹⁸ Ibid. S. 8

Triumphierend verkündet er: “Seit der Franzose hier herrscht, wird kein Unterschied mehr zwischen Jud’ und Christ gemacht.” Wutentbrannt schwört der junge Bückler Juden und Franzosen “furchtbare Rache, und Gott verwerfe mich, wenn ich meinen Schwur nicht halte”.¹⁹

Die beiden ersten Kapitel des Romans sind eine geschickte Exposition, die zeigen soll, daß *die* Franzosen und *die* Juden Schuld sind, daß aus einem lebenswerten jungen Mann der gefürchtete Räuber wurde, dessen Rachsucht – sie war dem historischen Bückler völlig fremd – keine Grenzen mehr kennt.

Das Bild, das Berthold dann im Verlauf des Romans von Schinderhannes entwirft, ist das eines ungewöhnlich exaltierten und brutalen Menschen und Mörders, wenn es um die Ausrottung dieser beiden stets kollaborierenden Erzfeinde geht. “Der erste Mord” lautet der Titel des vierten Kapitels, in dem Bückler auf einen französischen Dragoner trifft, der nun im Besitz seiner Karoline ist. Mit einem “Stirb Franzosenhund!” stürzt er sich auf ihn. Diese Szene ist auf einer der fünf anmutigen Lithographien, die den Band schmücken, abgebildet. Im Kapitel 9, “Verrat und Flucht”, verrät eine Jude den Schinderhannes, der ein Pferd gestohlen hat, und dieser stellt fest, daß “dieses Gezücht” nur da sei, “um Elend auf die Welt zu bringen und Verrat und Betrug zu üben. Von nun an will ich sie nicht schonen und sie sollen mir Alle für Einen büßen.”²⁰

In keiner der mir bekannten Schinderhannes- Fiktionen erreicht die Sprache eine derartige Aggressivität wie bei Berthold. Schimpfwörter wie “Franzosenhund” und “Judenhund” sind gang und gäbe, die Juden als Kollektiv werden durchgehend als “Gezücht” oder “Blutsauger” bezeichnet. Berthold legitimiert in seinem Roman alle Untaten und Grausamkeiten des Räubers moralisch und stellt dessen individuell motivierten Kampf gleichzeitig als einen erbarmungslosen Kampf der

¹⁹ Ibid., S. 13.

Volksgemeinschaft gegen Franzosen und Juden, diese stets kollaborierenden Erzfeinde, dar.

*Zwischen Faszination und Furcht: Zwei französische Schinderhannes-
Texte*

In Frankreich bestand zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein politisches Interesse an dem Hunsrücker Räuber. Das mag erklären, warum bereits 1810 Beckers *Actenmässige Geschichte* [...] in französischer Bearbeitung in zwei Bänden erschien, ergänzt um eine 50 Seiten lange Einführung.²¹ Im Bewußtsein der Franzosen bedeutete Bücklers Hinrichtung den Sieg über die chaotischen Verhältnisse am Rhein, den Sieg einer aufgeklärten Nation über rückständige Barbaren.

Der Stoff war aber auch von literarischem Interesse. Das rationalistische Frankreich war in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von den nicht geheuren, den unheimlichen Aspekten des Nachbarlandes fasziniert. Der anarchisch agierende Bückler verkörperte für die Franzosen den deutschen Räuber schlechthin, verwurzelt in einer Landschaft, die man mit ihren finsternen Wäldern, felsüberhangenen Pfaden und einsam gelegenen Mühlen als typisch deutsche, als romantische Landschaft empfand.

Etwas von dieser Faszination, in die sich immer auch Furcht mischt, spiegelt sich in einem fragmentarisch gebliebenen Schinderhannes- Roman aus dem Jahr 1847 wider, der aus der Feder des elsäß-lothringischen Autorenpaars Emile Erckmann (1822-1899) und Alexandre Chatrian (1826-1890) stammt,²² die später als Verfasser volkstümlicher historischer

²⁰ Ibid., S. 55.

²¹ *Histoire de Schinderhannes et autres brigands dits garroteurs ou chauffeurs, qui ont désolés les deux rives du Rhin [...]*. Rédigée d'après les pièces publiées en allemand par deux magistrats. Paris, 1810. Zwei Bände in einem Band. Der Titel wurde mir von Ulrich Bach mitgeteilt.

²² In seiner Erckmann-Chatrion-Bibliographie gibt Stephen Foster an, das Fragment sei im Dezember 1847 in der Zeitschrift *La Presse* erschienen. Auszüge daraus wurden von Ad. Le Reboullet in *La Revue alsacienne* veröffentlicht unter dem Titel *Schinderhann* . Roman inédit de Erckmann-Chatrion, tome 1,

Romane in die Literaturgeschichte eingingen. Zuvor hatten sich die beiden durch ihre auf beiden Rheinufern spielenden phantastischen Erzählungen einen Namen gemacht. Eine 1862 veröffentlichte Sammlung trägt sogar den Titel *Contes des bords du Rhin*. Das Schinderhannes-Fragment soll ihr erster literarischer Versuch gewesen sein und läßt sich weder in die eine, noch in die andere Kategorie einordnen.

Die bewegte, reichlich wirre Handlung, die sich stark von den historischen Fakten entfernt, spielt im Jahr 1801 in Permésens (Pirmasens), einer kleinen Stadt am Abhang der “deutschen Vogesen”. Schinderhanns [sic!] hat seine Bande nach einem gefährlichen *coup* verlassen, um abzuwarten, bis Gras über die Affäre gewachsen ist. Unter dem usurpierten Titel eines Grafen Philipp von Argenthal steigt er in einem Pirmasenser Wirtshaus ab und unterhält sich mit dem Wirt über die berühmt-berüchtigte Bande des Schinderhannes. Der vermeintliche Graf, ein charmanter Kavalier, allerdings mit einem Blick, der in unbeobachteten Augenblicken schärfer ist als ein Dolch (“plus acéré qu'un poignard”), verliebt sich in Louise, die Wirtstochter und heiratet sie.

Eines Abends improvisiert Louise auf dem Klavier das Vorspiel zu Schillers Bühnenstück *Die Räuber*, und Schinderhannes stimmt begeistert das Räuberlied an: “Stehlen, Morden, Huren, Balgen/ Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun./ Morgen hängen wir am Galgen/ Drum laßt uns heute lustig sein.” Wiederum verrät ihn sein Blick, der haßerfüllt wird, als vom elenden Leben in Knechtschaft die Rede ist. Ängstlich wirft sich Louise in seine Arme: “Nicht wahr, mein Philippe, du hast nichts von einem Karl Moor!” (“N’est-ce pas, mon Philippe, que tu n’as rien de Charles Moor!”)

Von nun an sehnt sich der frischgebackene Ehemann nach seinem Räuberleben zurück. Bald darauf kommen drei Männer seiner Bande, unter ihnen der “Schwarze Peter”, als Adlige verkleidet zu Pferd ins Wirtshaus.

Schinderhannes gibt vor, seine Freunde ein Stück Weges begleiten zu wollen, doch kaum ist er im Wald, stößt er einen Schrei aus, den Schrei des Adlers, der seine Schwingen ausbreitet (“le cri de l’aigle, lorsqu’il déploie ses ailes au-dessus de l’abîme”), gibt seinem Pferd die Sporen und jagt zu seiner Bande. Vor seinen Männern stehend kündigt er den nächsten Feldzug an. An dieser Stelle bricht die Erzählung ab.

Erckmann-Chatriens Fragment enthält, was aus dem Resümee nicht hervorgeht, alle Elemente der spätromantischen trivialen Räuberliteratur – verfallene Ruinen im Mondlicht, finstere Wälder, eine alte, die Zukunft lesende Zigeunerin – und steht mit seiner Vorliebe für düstere, nächtliche Szenen und Hell- Dunkel- Kontraste von der Erzähltechnik her in der Tradition der Hoffmannschen *Nachtstücke*. Doch ist dieser unterhaltsame Text, ähnlich wie zeitgleiche deutsche Texte, keinesfalls ideologiefrei.

Die beiden Autoren sind von Frankreichs geistiger Überlegenheit überzeugt und stellen ihre Landsleute als Kulturbringer dar, die deutsche Landbevölkerung hingegen als rückständig Hinterwäldler, die sich in ihrer düsteren, unwirtlichen Gegend an althergebrachte Sitten und Gebräuche klammern und die “Sonne von Austerlitz” verschmähen. Von diesen Hinterwäldlern hat Frankreich nichts zu befürchten, wohl aber von dem unberechenbaren, vitalen, charismatischen Räuber. Der neue Plan, den Schinderhanns ausgeheckt hat und seiner Bande vorträgt, besteht nämlich in einem Überfall auf das benachbarte Elsass. Auf einem Felsen stehend weist der Räuberhauptmann auf die elsässische Ebene, auf dieses “Land, in dem Milch und Honig fließt! Bauernhöfe, Weiler, Dörfer, Nahrung, gute Weine und schöne Mädchen im Überfluß. Ein gelobtes Land. Und seht, das alles gehört uns; wir müssen es uns nur nehmen. Es ist Zeit, sich an die Arbeit zu machen.”²³ Damit dieses Unternehmen gelingt, verlangt er, daß

²³ “Regardez cette magnifique vallée d’Alsace! [...] Quel grenier d’abondance! fermes, hameaux, villages, tout regorgé de provisions, de bons vins et de jolies filles. C’est une véritable terre promise. Eh bien, tout cela est à nous, il ne s’agit que de le prendre. Il est temps de se remettre à l’oeuvre.”

sich ihm alle unterordnen. Pardon werde nicht gegeben, wer nicht gehorcht, dem schieße er eigenhändig eine Kugel durch den Kopf.

Daß Auszüge aus diesem Roman nach der Annexion Elsass-Lothringens in der *Revue alsacienne* veröffentlicht wurden, dürfte nicht verwundern. Erckmann und Chatrian erschienen nach dem Deutsch-Französischen Krieg geradezu als Propheten, die bereits Jahrzehnte vor dem Konflikt geahnt hatten, daß dem zurückgebliebenen Nachbarland nicht zu trauen war. Es bedurfte nur eines Führers – ihr Protagonist wird wiederholt mit einem kühnen und grausamen Adler verglichen – um die trägen Massen in Bewegung zu setzen.

Im Anschluß an Erckmann-Chatrian soll von einer weiteren französischen Adaptation des Schinderhannes- Stoffes die Rede sein, nämlich von dem Lied *Schinderhannes*, das der französische Poet Guillaume Apollinaire (1880-1918) bei einem Aufenthalt im Rheinland geschrieben hatte. Die Verse erschienen 1904 in dem Zyklus *Rhénanes*, in dem der Dichter der rheinischen Landschaft und ihren Sagen und Legenden ein Denkmal setzt. 1913 wurde der Zyklus in die Sammlung *Alcools - Poèmes* aufgenommen. Apollinaire-Spezialisten behaupten, der junge Franzose habe sich bei seinem Deutschlandaufenthalt für den Schinderhannes- Stoff begeistert, Lieder und Geschichten über den Räuber gesammelt und Carl Rauchhaupts Schinderhannes- Buch aus dem Jahr 1891 gelesen.²⁴ Fest steht, dass Apollinaires achtstrophiges Lied von einer guten Kenntnis des Stoffes zeugt.

Nach Paris zurückgekehrt, trug Apollinaire die Verse wiederholt öffentlich vor, mit großem Erfolg, wie Zeitgenossen bestätigten. Dabei soll er die vulgärsten Worte besonders akzentuiert und die letzte Strophe geradezu herausgeschrien haben. Sie lautet in der Übersetzung von Paul Celan:

²⁴ Carl Rauchhaupt: *Aktenmäßige Geschichte über das Leben und Treiben des berühmten Räuberhauptmannes Johannes Bückler genannt Schinderhannes und seine Bande*. Bad Kreuznach: Verlag Ferdinand Harrach, 1891.

“Nun wird geschmaust. Die ganze Bande/ Beim Essen furzt sie laut und lacht/ Wird dann gerührt nach deutscher Weise/ Eh sie sich brav ans Morden macht.”²⁵

Gerade diese letzten Zeilen, die verallgemeinernd den Schinderhannes nicht nur als typisch deutschen Räuber hinstellen, sondern als typischen Deutschen, eine Mischung aus Vulgarität und Sentimentalität mit einer Mörderseele, hat vermutlich zum Erfolg dieses Liedes beigetragen, das in den 1920er Jahren in Kabarett ein Comeback feierte und dem es zu verdanken ist, daß der Name des Hunsrücker Räubers noch heute manch französischem Gebildeten geläufig ist.

Die Reaktivierung und Reorientierung des Schinderhannes-Stoffes nach dem Versailler Vertrag

In Deutschland ließ das Interesse am Schinderhannes- Stoff Ende des 19. Jahrhunderts rapid nach. Die letzte große Veröffentlichung zu diesem Thema ist das bereits genannte Buch von Carl Rauchhaupt. Erst nach dem Versailler Vertrag erlebte der von den Franzosen exekutierte Räuber noch einmal eine Renaissance. Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend. Zum einen lenkte die Europa nach dem Ersten Weltkrieg erschütternde Revolutionswelle den Blick zurück auf die Zeit der Französischen Revolution, mit der sich nun wieder zahlreiche historische Romane und Bühnenstücke beschäftigten. Zum anderen kannte die Region am Rhein, in der Bückler sein Unwesen getrieben hatte, noch einmal eine “Franzosenzeit”²⁶, die ähnlich chaotische Zustände und ein ähnliches nationales Trauma schuf wie die erste “Franzosenzeit” an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

²⁵ “On mange alors toute la bande/ Pête et rit pendant le dîner/ Puis s'attendrit à l'allemande/Avant d'aller assassiner.”

²⁶ So der Titel einer Sammlung von Erzählungen, die Viebig 1925 veröffentlichte.

Auch in Frankreich interessierte man sich nach dem Ersten Weltkrieg wieder für die Zeit der ersten Rheinlandbesetzung. So wurde beispielsweise die von der französischen Besatzungsbehörde in Mainz von Oktober 1920 bis August 1930 herausgegebene, einleitend erwähnte *Revue Rhénane* nicht müde, die Leistungen der französischen Administration im Rheinland zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die Erfolge bei der Bekämpfung der rheinischen Räuberbanden hervorzuheben. Wiederholt ist in den Spalten dieser Kulturzeitschrift, deren Ziel es war, das rheinländische Bildungsbürgertum von der geistigen Größe Frankreichs zu überzeugen, auch vom Schinderhannes die Rede. So veröffentlichte Alexandre Vialatte (Frankreich verdankt ihm die ersten Kafka-Übersetzungen) im Oktober 1923 einen durch zahlreiche Illustrationen aufgelockerten Artikel *Les Brigands du Rhin*, der sich mit dem historischen Schinderhannes in der Absicht auseinandersetzt, aus französischer Sicht das seiner Meinung nach zu einseitige Bild der rheinischen Volksüberlieferung zu berichtigen.

Die *Revue Rhénane* förderte auch die Übersetzung von Clara Viebigs Roman *Unter dem Freiheitsbaum*²⁷, in dem diese die Geschichte des Schinderhannes mit der des Schmieds von Krinkhof, Hans Bast, einem “Verbrecher aus verlorener Ehre”, verknüpft, der gleichfalls unter dem Fallbeil endete.

Innerhalb der in den 1920er Jahren florierenden Schinderhannes- Literatur ist Viebigs Roman eine singuläre Erscheinung. Zum einen geht es ihr, im Gegensatz zu ihren Zeitgenossen, um die “Demontage eines politisch instrumentalisierten Volkshelden und nationalen Widerstandskämpfers”.²⁸ Zum anderen bricht sie in einer Zeit, in der ethnische und nationale Vorurteile in der Schinderhannes- Literatur erneut Konjunktur hatten, die

²⁷ Clara Viebig: *Unter dem Freiheitsbaum*. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt, 1922.

verbreitetsten Stereotypen auf dialektische Weise auf, indem sie diese zunächst zu bestätigen scheint und dann destruiert.²⁹ Gegen den Strom schwimmt Viebig auch, weil sie auf Feindbilder verzichtet und das transindividuell und transnational Franzosen und Deutsche Verbindende in den Vordergrund stellt.

Doch Viebig, dem sich nach eigenen Aussagen beim Studium der Quellen eine beängstigende Affinität zur Gegenwart enthüllte, sieht die erste Rheinlandbesetzung keineswegs in einem verklärten Licht. So kritisiert sie beispielsweise den Versuch Frankreichs, dem Nachbarland gewaltsam seine Kultur aufzuzwingen: “Was war aus dem Moselland geworden, diesem lachenden Land der Schönheit?! Die Göttin der Vernunft hatte nicht Vernunft gelehrt, nur Unvernunft. Die Republik, die den Freiheitsbaum aufgepflanzt, hatte Altes umgerissen, aber das Neue, das sie dafür hingestellt, hatte nur lose Wurzeln.”³⁰ Ein Sturmwind genügte, so die Autorin, um den “wurzellockeren” Freiheitsbaum wieder umzublasen.

Die kritischen Aspekte dieses Romans wurden in der *Revue Rhénane* nie zur Sprache gebracht und in der Übersetzung von Delage, die in Auszügen in der Zeitschrift erschien, entschärft oder retuschiert.³¹ Die Tatsache, daß die Verantwortlichen der *Revue Rhénane* vor der Aktualität des Stoffes die Augen verschlossen und das Buch als rheinländischen Abenteuerroman vorstellten, zeigt, daß ein kritischer Blick auf die französische Geschichte im deutsch-französischen Kulturdialog, den die Zeitschrift laut Programm fördern wollte, nicht erwünscht war.

Sieht man von Viebigs Roman ab, in dem der Schinderhannes- Mythos subtil demontiert wird, so steht die Literatur der 1920er Jahre ganz im

²⁸ Vgl. dazu Gudrun Loster-Schneider: *Modernität, Tradition und Geschichtsreflexion im historischen Roman der zwanziger Jahre. Clara Viebigs Unter dem Freiheitsbaum*. In: *Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik*. Band 5, 1999/ 2000. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000, S.227 f..

²⁹ *Ibid.*, S. 215 ff.

³⁰ Wie Anm. 27, S. 229.

³¹ Clara Viebig: *Sous l'arbre de la liberté*. Paris: V. Attinger, 1928. Traduit par Joseph Delage.

Zeichen des Mythos vom sympathischen rheinischen Rebellen. Dieses neue Schinderhannes-Bild ist ohne die populärwissenschaftliche Biographie von Curt Elwenspoek, *Schinderhannes - Der rheinische Rebell*, die bereits im Erscheinungsjahr mehrere Auflagen erlebte, nicht denkbar.³² Zu Recht schreibt Edmund Nacken, Elwenspoek habe Bückler das Gesicht gegeben, das "gut in die Jahre nach den separatistischen Putschversuchen von 1923 paßt, ihm aber gar nicht ansteht."³³

Elwenspoeks Schinderhannes ist ein "bildschöner Kerl", "heiter und gemütlich", der zwar auf Franzosen und andere "Volksfeinde" nicht unbedingt gut zu sprechen ist, aber auch keinen "Vernichtungskrieg bis aufs Messer führt". Er ist "der Brecher einer fraglichen, unklaren Rechtsordnung, der lebt und leben läßt".³⁴

Seit der Monographie von Elwenspoek dominiert in zahlreichen Fiktionen der Zwischenkriegszeit, deren Autoren fast ausschließlich aus dem südwestdeutschen Raum stammen, das Bild vom rheinischen Rebellen. Wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts bemächtigen sich noch einmal alle Gattungen des Stoffes. Was die epischen Bearbeitungen angeht, so bewegen sich diese, Viebigs Roman ausgenommen, im Bereich zwischen Volksbuch und Schundliteratur.

Eines der bekanntesten Volksbücher verfaßte Valentin Roths.³⁵ In einem Vorwort skizziert er den historischen Kontext und weist dort am Ende darauf hin, daß in jener aus den Fugen geratenen Zeit „Köpfe unter der Guillotine sprangen, die vielleicht in Ehren grau geworden wären, wenn nicht der Krieg das Land durchtobt hätte“. Gute Erziehung könne schlechte

³² Curt Elwenspoek: *Schinderhannes – Der rheinischer Rebell*. Erste kritische Darstellung nach Akten, Dokumenten und Überlieferungen. Stuttgart: Süddeutsches Verlagshaus, 1925. Neuauflage: Trier, 1953. Elwenspoek stützt sich auf Akten und Dokumente, bietet aber nicht nur trockene Wissenschaft, sondern verwendet, wie er in seinem Vorwort schreibt, "allerlei anekdotisches Rankenwerk".

³³ Edmund Nacken: *Räuber oder Rebell? Schinderhannes – wie er wirklich war*. Dokumentarbericht nach den Originalakten und anderen Quellen. Simmern: Druck und Verlag F. Böhmer, 1961, S. 85.

³⁴ *Ibid.*, S. 13.

Anlagen ersticken; “wenn diese aber fehlt, so kann der schlechte Umgang und das böse Beispiel die dunklen Triebe zu heller Leidenschaft entfachen. Und so war es bei Schinderhannes.“³⁶

Dann erzählt Roths die Taten, die Untaten und die lustigen Streiche des Schinderhannes in kurzen, mit griffigen Überschriften versehenen Texten, die man auch einzeln lesen oder vorlesen kann. Roths verschweigt die Verbrechen gegen die Juden nicht, doch er berichtet von ihnen ohne die geringste Schadenfreude, ja sogar mit einem gewissen Mitgefühl.³⁷ Am Ende betont er, daß die Hinrichtung des Schinderhannes und die Festnahme anderer Banden eine Periode der Ruhe und Sicherheit einleitete, die dann auch unter preußischer Herrschaft andauerte.

Roths Volksbuch wirkt angenehm informativ und objektiv vergleicht man es mit den zahlreichen Groschenromanen, in denen Ernst A. Czerwonka Mitte der Zwanziger Jahre die Abenteuer des Schinderhannes aufbereitet und mit zahlreichen anderen Motiven angereichert hat.³⁸ Eine große Rolle spielt in fast allen Lieferungen neben dem Räuberhauptmann der teuflische Zauberer Rabsam, der entfernt an den Krinkhofer Schmied Hans Bast erinnert, der bei der Bevölkerung als Hexer galt.

Czerwonkas Heftchenromane sind ganz unverhüllt antifranzösisch und vor allem antisemitisch. Die Juden werden durchgehend als hinterlistig, rachsüchtig und so geldgierig dargestellt, daß sie sogar im Schlaf zählen. Auf den ganzseitigen Schwarz-Weiß-Illustrationen, die jede Lieferung dieser Serie begleiten, erscheinen sie nur in karikiertem Form.

³⁵ Valentin Roths: *Allerlei merkwürdige und spaßhafte Stücklein vom großen Räuberhauptmann Schinderhannes*. Ein Volksbuch. Wittlich: Georg Fischer, 1929. Der Roman erschien in der Reihe “Neue Rheinische Heimatliteratur”.

³⁶ Ibid., S. 10.

³⁷ Als er von dem Überfall auf den Juden Wolff Wiener in Hottenbach erzählt, betont Roths, daß man das überfallene Ehepaar schwer mißhandelt habe, obgleich es sich nicht zur Wehr setzte. “Sogar ein kleines Kind blutete aus zwei Kopfwunden.” Ibid., S. 41.

³⁸ Ernst A. Czerwonka: *Schinderhannes der tollkühne Räuber und Abenteurer*. Nach Chroniken, Akten und Dokumenten bearbeitet. Marien-Verlag: Leipzig, o. D. Ein Teil der Lieferungen (an die 1200 Seiten) befindet sich im Hunsrück-Museum in Simmern.

Derselbe Czerwonka hat 1930 für eine Reihe mit dem Titel "Rote-Galgen-Bücher" die Geschichte des Schinderhannes in der Art eines Volksbuchs erzählt.³⁹ Im Vorspann nennt der den Räuber, Elwenspoek *oblige*, den "größten Rebellen" seiner Zeit und greift im Text wiederholt auf diese Bezeichnung zurück. Auch in diesem Text springt der Autor frei mit den Fakten um, doch keinesfalls auf so phantastische Weise wie in den Heftchenromanen. Antifranzösische Elemente sind wiederum präsent,⁴⁰ doch stehen hier gleichfalls antisemitische Ausfälle im Vordergrund. Die Juden mauscheln und gestikulieren, lamentieren und lügen. Es sieht so aus als bedaure Czerwonka, daß er aus Bückler und der "kerngesunden" Julia keine germanischen Typen machen kann, doch unterstreicht er wiederholt Julchens "strahlende Blauaugen" oder die blauen Augen des Räubers und dessen ursprünglich helle Haut, die nur von der Sonne gebräunt sei.

Rein quantitativ dominieren in den Jahren nach dem Versailler Vertrag die dramatischen Bearbeitungen, von denen allein Carl Zuckmayers Volksstück *Schinderhannes* überlebt hat.⁴¹ Der Schinderhannes des Zuckmayerschen Volksstückes hat nichts mit dem finsternen Bösewicht und blutrünstigen Mörder der Moritat aus dem Jahr 1922 zu tun, die Zuckmayer für eine literarische Matinee des Kieler Stadttheaters, an dem er Dramaturg und Elwenspoek Intendant war, geschrieben und zu der er auf Pappkartons Schauerbilder entworfen hatte. Da werden von dem Wüterich ein "Handelsjud" (Strophe 3), ein Pfaffe (Strophe 4, 5) und ein junges Weib (Strophe 7, 8) sadistisch umgebracht, ohne daß Schinderhannes die geringste Reue zeigt.

Im Bühnenstück deckt sich Zuckmayers Held ganz und gar mit dem von Elwenspoek entworfenem Bild. Er ist ein Rebell südwestdeutscher

³⁹ *Schinderhannes und seine Spießgesellen*. Dresden: Neuer Buchverlag, 1930.

⁴⁰ "Schinderhannes wurde im Lande unterstützt, denn man wollte nicht französisch sein." Ibid., S. 23.

⁴¹ Carl Zuckmayer: *Schinderhannes*. Schauspiel in vier Akten. Berlin: Propyläen Verlag, 1927. Das Stück wurde am 14.10. 1927 am Berliner Lessingtheater uraufgeführt und bereits 1928 in der Regie von

Prägung, fröhlich und vital, für die Kleinen gegen die Großen kämpfend und sich über Gesetz und Obrigkeit hinwegsetzend. Seine Vitalität wird durch das Luthersche Osterlied symbolisiert, das die Handlung leitmotivisch begleitet und den Sieg des Lebens über den Tod verheißt. Und so läßt der Autor seinen Helden auch nicht im düsteren Monat November sterben, sondern im Frühling.

Franzosenfeindschaft und Antisemitismus sind bei Zuckmayer zwar latent präsent, doch geht es diesem vor allem darum, menschliches Interesse an einem "guten Kerl" zu wecken, der durch die Ungerechtigkeiten seiner Zeit zum Gewalttäter wurde. Laut Zuckmayer besteht das Geheimnis der Popularität des Schinderhannes darin, "daß sich jedermann, ob er's weiß oder nicht, insgeheim mit ihm und seinem Wesen identifiziert."⁴² Das mag den unmittelbaren Erfolg und die Langlebigkeit seines Volksstücks erklären.

Die Beschäftigung mit den zahlreichen, nach dem Versailler Vertrag veröffentlichten und teilweise auch aufgeführten Volksstücken, die heute vergessen sind, wäre eine eigene Untersuchung wert. Erwähnt sei an dieser Stelle nur das zu seiner Zeit erfolgreiche Stück *Julchen und Schinderhannes* von Hans Wolfgang Hillers.⁴³ Das Stück besteht aus fünf Akten, von denen jeder ca. 10 Szenen unterschiedlicher Länge hat. Der Autor arbeitet wiederholt mit Rückblenden. So erfährt man durch Gespräche einiges über die Jugend des Schinderhannes oder dessen Bekanntschaft mit Julchen. Die judenfeindliche Komponente ist in Hillers Stück zwar präsent, bleibt aber im Hintergrund. In erster Linie geht es dem Autor um eine Auseinandersetzung mit Frankreich, den Franzosen und der französischen Politik.

Kurt Bernhard verfilmt. 1958 drehte Helmut Käutner nach dem Stück einen Film mit Curd Jürgens und Maria Schell in den Hauptrollen.

⁴² Zuckmayer in einer Stellungnahme in der *Mainzer Warte* vom 22. 10. 1927.

Auch Hillers baut seinen Bückler zunächst als rheinischen, nun vorrangig frankophoben Rebellen auf, der versucht, eine Rheinarmee aufzustellen, um die Franzosen zu vertreiben. Doch dieser Rebell ist wegen seiner Menschlichkeit, die sich in der Liebe zu Julchen äußert, zum Führer gegen die Franzosen untauglich. Humanität ist – so Hillers – eine Schwäche, die einem Führer der neuen Zeit nicht ansteht. Die dem Hunsrücker Räuber mangelnden Führerqualitäten entdeckt dieser Autor bei einer anderen, ebenfalls historisch belegten Gestalt, die beim Mainzer Prozeß gerade 18 Jahre alt war und freigesprochen wurde: Gemeint ist der Schweinehirt Friedrich Eisenhut. Für Eisenhut, der sein Räuberhandwerk als “vaterländische Sendung” begreift, opfert sich der Schinderhannes, indem er ihn an seiner Stelle aus dem Mainzer Holzturm fliehen läßt. Nicht ohne ihm vorher noch einige Ratschläge erteilt zu haben, so die, sich keine Familie zuzulegen⁴⁴ und sich nicht durch “jene Form der Gerechtigkeit, die heutzutage auf Papier in den Gesetzbüchern gedruckt steht” ins Bockshorn jagen zu lassen. Ratschläge, die ein anderer Führer bald darauf befolgen wird! Hillers Stück schließt optimistisch mit der Feststellung des jungen, vom Schinderhannes ernannten Führers: “Bald werden die Franzosen verschwinden” und einem Jubellied der Räuberbande.

Eine Reihe von Parallelen existieren zwischen Hillers Stück und dem 1930 veröffentlichten Volksstück im nassauischen Dialekt eines gewissen Wilhelm Reuter mit dem Titel *Schinnerhannes der rheinische Räuwerschelm*, dem folgende Widmung vorausgestellt ist: "Dem Volk von

⁴³ Hans Wolfgang Hillers: *Julchen und Schinderhannes*. Volksstück in fünf Akten. Potsdam: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1926. Wiederholt erwähnt wird auch ein Volksstück von Josef M. Velten, *Schinderhannes*, das 1928 in Trier zur Aufführung gelangt sein soll.

⁴⁴ “Wer den Wucherern [Hillers vermeidet das Wort “Juden”] und Franzosen Krieg geschworen hat [...], der hat eine Aufgabe, Eisenhut, die sich mit Familie und Ofenbank durchaus nicht verträgt.” Wie Anm 43, S. 69.

Mänz bes Kowlenz of beire Sejte vom Rhein, driwe of'm Hunsreck und jiwe em Nassauer-Ländche und sost kaanem."⁴⁵

Auch Reuters Schinderhannes entspricht dem von Elwenspoek entworfenen Bild. Er ist gutmütig, schlagfertig, hat Humor, ist von liebenswürdigem Naturell, hin und wieder auch listig, d. h. ein Schelm, wie es im Titel heißt. Wie Hillers ist Reuter der Meinung, daß ein so menschlicher Rebell nicht viel erreichen kann. Es wird nicht lange dauern, und die Bande wird nach einem härteren Hauptmann verlangen. Als Schinderhannes den Räuber Fetzer, der ihm zu viel Blut vergießt, wegzagen will, hindert ihn sein "Generalfeldmarschall" Leyendecker daran mit dem Argument, auch so einer sei notwendig, er verschaffe den notwendigen Respekt. Und als sich Schinderhannes zu sehr um sein Julchen sorgt, wirft ihm der Räuber Butla vor : "Dau best dat reinst Mädsche."⁴⁶ Am Ende wird sich der Hannes immer verlassener fühlen, vor allem, nachdem sich der intelligente Leyendecker nach Holland abgesetzt hat.

Selbstverständlich ist Reuters Schinderhannes kein Freund der Juden, doch sind sie ihm vor allem als Franzosenfreunde unsympathisch. Als ein Jude gefoltet wird, sagt Schinderhannes, dieser könne ja "Egalité, Fraternité und Liberté" trinken, den bei den Juden so beliebten "Franzostee". Ähnlich wie Hillers nimmt also Reuters vorrangig die Franzosen ins Visier. Die Eroberung des linken Rheinufer wird als purer Diebstahl bezeichnet. Als Schinderhannes der französischen Tänzerin Cécile Vestris eine goldene Kette schenkt, die er einem Juden geraubt hat, tut er es mit der Bemerkung, er habe sie so ehrlich erworben wie die Franzosen das linke Rheinufer. Dass Schinderhannes in diesem kein Gnadengesuch an Napoleon richtet, dem er sich durchaus ebenbürtig fühlt, ist klar. Das tut an seiner Statt und ohne sein Wissen der Salinendirektor Lichtenberger. In Verfälschung der

⁴⁵ Wilhelm Reuter: *Schinnerhannes der rheinische Räuwerschelm*. Frankfurt a. M. und Höchst: Buchdruckerei Johann Wanger & Söhne, 1930.

⁴⁶ *Ibid.*, S. 32.

historischen Tatsachen wird behauptet, die Franzosen hätten in Mainz Klassenjustiz betrieben. Der Gerichtsdienst erzählt, der öffentliche Ankläger habe “alle armen und kleinen Leute als Geschworene zurückgewiesen. Der weiß warum.”⁴⁷

Insgesamt wird das Bild der Franzosen fast so stereotyp negativ gezeichnet wie in dem bereits erwähnten Roman von Berthold aus dem 19. Jahrhundert. Höhepunkt von Reuters Bühnenstück ist dann auch ein Schwur, den die Räuber ihrem Hauptmann leisten. Sie schwören ihm Liebe, Treue und Gehorsam, damit das französische Gebiet, das einst deutsch war, wieder deutsch wird.

Nach 1933 wurde es wieder still um den Schinderhannes. Obgleich Bückler unter dem französischen Fallbeil starb, eignete er sich nicht zum nationalsozialistischen Helden, denn er verkörperte, wie bereits Zuckmayer erkannt hatte, “kein nordisches oder klassisches Heldenideal”, sondern ein “südwestdeutsches Lebensideal”⁴⁸. Die Nationalsozialisten schufen sich noch vor der Machtergreifung ihren eigenen Märtyrer in der Person von Albert Leo Schlageter, der nach einem Sprengstoffanschlag auf eine Eisenbahnbrücke bei Calcum am 23. Mai 1923 unter den Kugeln eines französischen Hinrichtungskommandos starb.⁴⁹

Aus der Zeit des Nationalsozialismus ist mir nur ein Schinderhannes- Stück bekannt. Es stammt von einem gewissen Rudolf Opitz, wurde am 28. Juli 1935 bei den Freilichtspielen der Festung bei Kirchweiler aufgeführt und danach veröffentlicht.⁵⁰ Dem Stück ist ein “Vorspruch” vorangestellt, in dem der Autor das glorifizierte Schinderhannes- Bild, wie es in unzähligen Geschichten weiterlebt, zurückweist: “Nicht diesem Bild gilt unser Spiel./

⁴⁷ Ibid. S. 77.

⁴⁸ Zuckmayer in der *Mainzer Warte* vom 22.10. 1927.

⁴⁹ Vgl. dazu Elisabeth Hillesheim: *Die Erschaffung eines Märtyrers*. Das Bild Albert Leo Schlageters in der deutschen Literatur von 1923 bis 1945. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang, 1994.

⁵⁰ Rudolf Opitz: *Schinderhannes*. Idar-Oberstein: Druck C. D. Kaiser, 1936.

Nicht, was geschäft'ge Sage schuf,/ Geschichte spielen wir und nicht Geschichten,/ wengleich die Schwänke größer'n Beifall fänden.”⁵¹

Schinderhannes wird im Prolog als “verworrenes Kind” einer “verworrenen Zeit” dargestellt, durch “welsche” Zustände auf den Weg des Verbrechens geführt. Julchen ist ein durch und durch verdorbenes Geschöpf, das der Mutter sogar Geld anbietet, damit diese ihren Johannes nicht mit Vorwürfen plagt. Die vorbildliche Gestalt des Stückes ist die “vom Klang der welschen Lügenworte“ unberührt gebliebene Mutter, die “Hüterin der deutschen Zucht”. Am Ende des Stückes beschließt sie, sich bei fremden Menschen zu verdingen, um durch Arbeit die Verbrechen ihres Sohnes zu sühnen. “Ihr gilt das Spiel und nicht dem Sohn,/ der deutschen Art, nicht fremdem Lügengeiste.”⁵²

In Rudolf Opitz' Bühnenstück wird also nicht mehr der Schinderhannes ideologisch in den Dienst genommen, sondern dessen Mutter. Das hat seinen Grund: Das Motiv der duldenden, sich aufopfernden Mutter war Teil der nationalsozialistischen Blut- und Bodenideologie.

Die Entideologisierung des Stoffes in der Nachkriegszeit

In den nach 1945 veröffentlichten literarischen Adaptationen des Stoffes läßt sich eine fortschreitende Entideologisierung feststellen. Das geht beispielsweise aus der Lektüre eines 1950 von Karl A. Vogt veröffentlichten Romans *Schinderhannes. Der rheinische Räuberhauptmann* hervor.⁵³ In der Tradition der Volksbücher erzählt Vogt das Leben und die Taten des Johannes Bückler, die er geschickt in die Landschaft des Hunsrück einbettet, mit der dieser in einer Art Symbiose lebt.

⁵¹ Ibid. S. 5.

⁵² Ibid., S. 6.

Obgleich Vogt den historischen Kontext nicht vernachlässigt, wird der Weg des Johannes Bückler zum Räuberhauptmann nicht den Zeitumständen zugeschrieben, sondern allein der Fatalität, was ein *novum* ist. Vogt schildert ihn als einen Menschen, der für sein späteres Leben nichts dafür kann. Seine Mutter litt, als sie mit ihm schwanger ging, an Fallsucht und trank das Blut eines Geköpften, dem Heilkraft zugesprochen wurde. Zwar wurde sie geheilt, doch ihr Sohn mußte notgedrungen unter dem Fallbeil enden. Auch das Ende des Schinderhannes ist nur einem fatalen Zufall zuzuschreiben. Zwar begnadigt ihn Napoleon, doch die Elemente verschwören sich gegen den Todeskandidaten. Mit "teuflischem Behagen" legt der Sturmwind eine Tanne um, über die das Pferd des Boten mit der guten Nachricht stürzt. Bauern bringen ein anderes Pferd herbei. Zu spät! Der Bote trifft fünf Minuten nach der Hinrichtung ein.

Der Autor bemüht sich, seinen Text von allen antisemitischen Äußerungen frei zu halten. Wenn irgend möglich, geht er der Bezeichnung "Jude" aus dem Weg und ersetzt sie durch das neutrale Wort "Händler". Weit auffälliger ist die Entideologisierung in Bezug auf das Franzosenbild. Die französischen Maßnahmen gegen das Räuberunwesen werden als streng, doch gerecht bezeichnet. Napoleon wird für den Schinderhannes, nachdem er ein Buch über ihn gelesen hat, zum Vorbild. Er bedauert, daß es die deutschen Zustände einem Mann aus dem Volk – dabei denkt er an sich – nicht erlauben, wie in Frankreich bis zum General aufzusteigen. Die Szene mit der Tänzerin Cécile Vestris endet nicht, wie bei Clara Viebig, mit einem Mißklang. Nach ihrem Aufenthalt auf dem Kallenfelser Hof bleibt die Tänzerin von ihrem Kavalier ganz entzückt, besucht ihn später sogar im Mainzer Gefängnis und setzt sich für seine Befreiung ein.

Mit dem Roman von Vogt steht, was die deutsch-französischen Beziehungen angeht, der Weg zu einer versöhnlichen Variante des Mythos

⁵³ Karl A. Vogt: *Schinderhannes. Der rheinische Räuberhauptmann*. Nach den Kriminalakten im

offen. Ohne den fatalen Baum, der den Boten stürzen ließ, wäre dem Räuber die Guillotine erspart geblieben. Der Roman schließt mit einer Ehe, die symbolisch das Ende der Erbfeindschaft besiegelt: Julchen “heiratet später einen hessischen Gendarmen, der in Frankreich geboren war und sich in Hessen hatte naturalisieren lassen.”⁵⁴

1977 veröffentlichte Michael Haller in der Nostalgie-Bibliothek des Heyne-Verlags einen Schinderhannes-Roman,⁵⁵ der das Leben des Protagonisten vom Ende her aufrollt. In Hallers Roman ist die Entideologisierung des Stoffes vollendet. Es gibt keine Juden mehr, nur “Krämer”, “verschreckte Kaufleute” und “Händler”, die nicht immer “beliebt” sind, wie es vorsichtig heißt. Auch nach frankophoben Elementen sucht man vergebens. Zwischen dem Untersuchungsrichter und Bückler herrscht herzliches Einvernehmen. Ersterer gibt Fehler der französischen Justiz zu und behauptet, ohne den Schinderhannes hätte die Bande weit schlimmer gewütet. Schinderhannes versteht seine Hinrichtung als Sühneopfer für die beleidigte menschliche Gerechtigkeit.

Hallers Schinderhannes – weder ein Feind der Franzosen noch ein Antisemit (was in dieser Welt ohne Juden auch schwierig wäre) – ist aber auch kein Sozialrebell, ja nicht einmal ein Rebell. Haller erzählt die Geschichte eines aseptischen Schinderhannes, den keine Ideologie mehr in ihren Dienst nehmen kann.

Eine ganz unerwartete Ideologisierung erlebte der Stoff noch einmal in den 1970er Jahren im Gefolge der Studentenbewegung. Zuckmayer hatte aus dem Schinderhannes einen sympathischen Anarchisten gemacht, nun avancierte er zum revolutionären Sozialbanditen, der mit seinen Gesellen in Mainz Opfer der ‚Klassenjustiz‘ wurde, wobei Parallelen zu zeitgenössischen Banden und Bandenchefs nicht zu übersehen sind. Doch

Mainzer Archiv bearbeitet. Landstuhl/ Pfalz: KV-Verlag, 1950.

⁵⁴ Ibid., S. 64.

diese relativ kurzfristige ideologische Aufwertung des Hunsrücker Räubers, die mit einer auffälligen Idealisierung seiner Person verbunden war, hat – so weit meine Informationen reichen – keinen Niederschlag in literarischen Fiktionen gefunden.

Schlußbemerkung

In einer der volkstümlichen Balladen, die sich um die Gestalt des Hunsrücker Räubers ranken und die den Titel *Schinderhannes Abschiedslied* trägt, heißt es in der ersten Strophe:

Gute Nacht! Jetzt muß ich scheiden
und verlasse diese Welt;
wo ja von so vielen Leuten
manches wird von mir erzählt;
vieles auch auf mich gelogen,
das man aufs Papier gebracht,
und aus Büchern ausgezogen,
wo ich gar nicht dran gedacht.

Daß so manches von ihm erzählt und bereits “aufs Papier gebracht” worden war, wußte Johannes Bückler, bevor er das Schafott bestieg. Er hat es, wie auch die Tatsache, dass man ihn bereits vor seinem Tod in Bildern verewigte, mit Stolz zur Kenntnis genommen. Dass dieses Interesse für seine Person über zweihundert Jahre anhalten würde, dass man sein Leben und seine Taten in immer neuen Varianten erzählen und sich seiner sogar in den deutsch-französischen ideologischen Grabenkämpfen bedienen würde, hätte er sich allerdings in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können. Gestört hätte es ihn gewiß nicht, denn Bückler lebte nicht nur in

⁵⁵ Michael Haller: *Der Schinderhannes*. Roman. Berlin: Brüder Weiß-Verlag, 1977. Eine Taschenbuchausgabe ohne Datum erschien bei Heyne in München (= Nostalgie Bibliothek Nr. 27).

einer Zeit, in der das moderne Zeitalter mit der Rationalisierung des Todes, der Mobilisierung der Massen, der Umwertung jahrhundertealter Werte seinen Anfang nahm, sondern er war in gewisser Weise auch ein Vertreter dieser neuen Zeit, ein durch die Zeitumstände entwurzelter Mensch, der *ni foi, ni loi* besaß, was ihn besonders anpassungsfähig machte. Modern erscheint uns heute auch seine Neigung zur Selbstdarstellung, zum Sich-In-Szene-Setzen. Bückler brauchte, darauf hatte Becker bereits 1804 hingewiesen, ein Publikum, das er dann ebenso geschickt zu manipulieren wußte, wie andere seine Lebensgeschichte *post mortem* manipuliert haben.

Das Schinderhannes- Jahr 2003 hat eine neue Welle von Sekundärliteratur in Form von Büchern und Artikeln gezeugt, die in dieser Darstellung keine Erwähnung fanden. Seit den späten siebziger Jahren erschienen auch eine Reihe von Untersuchungen zum organisierten Bandenwesen im 18. und 19. Jahrhundert.⁵⁶ Die literarischen Verarbeitungen des Stoffes sind in den letzten Jahrzehnten seltener geworden, hingegen setzte in den 1980er Jahren die kommerzielle Vermarktung des Mythos in der Region ein, in der Johannes Bückler lebte, sein Unwesen trieb und hingerichtet wurde. Es gibt Schinderhannes- Gasthöfe, die allerlei Schinderhannes- Speisen servieren. Touristen können auf Schinderhannes- Radwegen radeln und im Winter auf Schinderhannes- Loipen Ski laufen. Man kann Schinderhannes- Tabak rauchen, Schinderhannes- Bier trinken und sich einen Schinderhannes- Hut auf den Kopf setzen.⁵⁷

Über die gegenwärtige Vermarktung des Schinderhannes sollte man nicht betrübt oder empört sein. Sie hält den Mythos, dessen Weiterleben nach

⁵⁶ Genannt wurde bereits das Buch von Carsten Küther (Anm. 3). Vgl. u. a. auch Anton Jung: *Schinderhannes und das Räuberunwesen in unserer Heimat*, Limburg: Selbstverlag, 1985. Heiner Boehncke/ Hans Sarkowicz (Hrsg.): *Die deutschen Räuberbanden* (3 Bde), Frankfurt a. M., 1990. Uwe Danker: *Die Geschichte der Räuber und Gauner*. Düsseldorf und Zürich: Artemis und Winkler, 2001.

⁵⁷ Inzwischen existieren bereits einige Veröffentlichungen, die Informationen über die historische Gestalt mit solchen über den Schinderhannes-Tourismus verbinden. Das gilt beispielsweise für das Buch von Uwe Anhäuser: *Schinderhannes und seine Bande*. Briedel: Rhein-Mosel Verlag, 2003.

dem Zweiten Weltkrieg in Frage gestellt war, lebendig, sie hat bereits eine Reihe von populären Kunstwerken hervorgebracht⁵⁸ und wird vermutlich zu neuen wissenschaftlichen Arbeiten über diesen grenzüberschreitenden Räuber anregen. Solche Untersuchungen haben im Europa der Regionen die Chance, objektiver und globaler auszufallen als in der Vergangenheit, da Ideologien auch dem Wissenschaftler nicht selten den Blick trübten.

⁵⁸ Hingewiesen sei hier auf die mit historischen Instrumenten aufgenommene Schinderhannes-CD: *Lieder und Balladen vom Lumpenhund und Galgenstrick Schinderhannes gespielt und gesungen von Jürgen Thelen*. Unter den vertonten Texten befindet sich Apollinaires *Schinderhannes* in der Übersetzung von Paul Celan.